

## Schmugglerwege

70 Gramm Tabak, 150 Gramm Schokolade und 2 Kilo Kaffee. Das hat der Italiener Pasquale im Gepäck, als er im Oktober 1893 von Sils her nach Italien wandernd am Tremoggia-Pass angehalten wird. Der Fall ist klar: Pasquale wollte die Ware schmuggeln. Das Gericht im italienischen Sondrio verurteilt ihn zu einer Bußzahlung von damals saftigen 87 Lire 50. Immerhin: die Schokolade lassen ihm die Richter als Picknick durchgehen.

Pasquale steht in einer Jahrhunderte alten Tradition. Schon lange vor ihm schmuggelten die Einwohner des Veltliner Seitentals mit dem Namen Valmalenco Waren über die mühsamen und gefährlichen Wege hinüber ins Puschlav, ins Oberengadin und ins Bergell. Sommer wie Winter.

Eine der lebensgefährlichen Routen ein bis zwei, später sogar bis zu vier Mal pro Woche auf sich zu nehmen, ist für viele - neben dem Auswandern - der einzige Weg raus aus Armut.

Wann der erste Schmuggler in der Region heimlich Ware über die Grenze schleppte, ist unklar. Klar und deutlich zu hören aber ist das Stöhnen der Steuerkommissäre von Como und Chiavenna, die schon um 1500 beklagen, dass immer wieder versucht wird Vieh und andere Waren über die Grenze zu führen - ohne dabei Zollgebühr abzudrücken.

Allem Jammern der Beamten zum Trotz geht der Schmuggel in der Region weiter - bis auf eine längere Pause als die Drei Bünde das Veltlin unterjochen.

1815 aber bekommt der Schmuggel einen richtigen Schub: Am Wiener Kongress wird Europa neu auf- und verteilt. Das Veltlin bekommt zudem massive Transitzollsätze auf den im Tal produzierten Wein aufgedrückt. Fürs Valmalenco, wo es neben dem Wein nur ein paar Kühe auf den Feldern der Kleinbauern gibt, ist das verheerend: die Wirtschaft bricht zusammen. Sie wird sich bis Ende des 20. Jahrhunderts nicht mehr erholen - wegen Wirtschaftskrisen, Weltkriegswirren und Wehrmacht-Besatzung.

Den Malenkern, wie die Einwohner des Valmalenco heißen, bleibt das Schmuggeln.

Über die Berge schleppen sie Polenta, getrocknete Pilze und Salami, oder in der Schweiz hoch besteuerte Wein oder Grappa. Manchmal auch Reis. Sogar Butter und ganze Leibe Parmesankäse und andere in der Schweiz teurere Milchprodukte wechseln das Land über Schmugglerwege.

Manchmal aber schmuggeln die Malenker etwas ganz Anderes: So stellt die Fexer Grenzwacht in den 19-40ern einmal 100 Kilogramm Pfefferminz-Essenz sicher. Damals nehmen die Malenker häufig Salz mit zurück nach Italien, das zeitweise wegen gekappter Lieferwege teuer wird.

Ebenfalls schmuggeln die Malenker traditionell Kaffee, Tabak oder die in der Schweiz deutlich günstigeren Zigaretten nach Italien. Luciano, ein Malenker Schmuggler, schleppete lange Zeit illegal 25 bis 50 Kilogramm Zigaretten über die Grenze.

In einem Interview von 1995 erinnert sich Luciano daran, wie kurz nach dem Zweiten Weltkrieg sogar Auto-Pneus geschmuggelt worden waren - und das sogar in ganzen Kolonnen von bis zu 40 Schmugglern. Das Skurrile: es waren teils italienische Pneus.

Luciano sagte damals im Interview: "Die Reifen wurden von Torino legal in die Schweiz eingeführt und dort verkauft, um sie später nach Italien zu schmuggeln."

Ein begehrtes Gut war auch der in der Schweiz produzierte Süßstoff Saccharin oder Zucker, den die Schmuggler in Italien zeitweise zum Fünffachen des Einkaufspreises loswerden konnten.

Es soll ganze Dörfer im Valmalenco gegeben haben, in denen jeder zweite Bewohner wegen ein paar Kilo Zucker oder Kaffee verurteilt und ins Gefängnis gesteckt worden war.

Der Schmuggel, er hatte sich eben über die Jahrhunderte fest in der Malenker Kultur und Gesellschaft verankert.

Manchmal sind es schon Kinder, die in die Schweiz hinüberkraxeln. Meist aber schmuggeln jüngere Männer - bis ins 20. Jahrhundert hinein immer mehr im Auftrag für gut betuchte Malenker. Aber eigentlich immer: in Gruppen aus dem eigenen Dorf.

Viele dieser Dorf-Gruppen entwickeln über Generationen hinweg ihre eigenen Lieblingspassagen. Die Einwohner aus Lanzada und Caspoggio zum Beispiel bevorzugen den Campagneda-Pass in Richtung Puschlav. Andere, wie der Zigarettenschmuggler Luciano, nehmen einen uralten Säumerpfad über den Muretto-Pass ins Val Forno hinter Maloja.

Wieder andere, wie der verurteilte Pasquale, überqueren den Tremoggia-Pass. Manche versuchen es eher in Richtung Piz Bernina.

Dann gibt es jene, die nach den Pässen direkt ins Fextal hinabstiegen und jene, die lieber die Route oberhalb, am Lej Sgrischus vorbei, in Richtung St. Moritz nehmen - bisweilen sogar bis nach Pontresina.

Was all diese Schmugglerwege eint: Sie erfordern Geschick, Glück und Todesmut. Die Schmuggler müssen sich vor Grenzwächtern verstecken und im Zweiten Weltkrieg die faschistischen Schwarzen Brigaden umgehen und sich vor den Partisanen in Acht nehmen, die den Schmugglern in den Bergen auflauern, um ihnen die Vorräte abzuknöpfen. Mit der Ausrüstung, mit welcher Generationen von Schmugglern im Schnee unterwegs waren, würde man sich heute nicht mal auf eine Loipe trauen. Lange binden sich die Schmuggler zusammengezimmerte Skier aus gestohlenem Fichtenholz unter die Füße. Da sie auf Schnee und Eis nicht abrutschen wollen, aber keine Felle besitzen, wickeln sie einfach mehrfach verknotete Schnüre um die Skier - und pinkeln dann darauf. Nach kurzem Warten sind die Knoten vereist und wirken als Widerhaken.

Auch sonst sind sie notdürftig ausgerüstet: Bis ins 20. Jahrhundert schleppen sie die Schmuggelware in Kaffeesäcken aus Jute mit sich. Sollten sie auf einen Grenzwächter stoßen, haben sie meist ein Sackmesser dabei. Aber nicht, um sich zu wehren - sondern, um den Trageriemen - zack - durchzuschneiden und den Sack in einem der nächsten Abgründe loszuwerfen. Abgründe, in denen manche Malenker Schmuggler ihr Leben lassen. Andere werden von Schneestürmen und -lawinen verschlungen oder kommen auf andere Weise um. Wie ein junger Mann während des Ersten Weltkrieges zum Beispiel. Er wartet damals an einer Gletscherspalte, in die sein Bruder gestürzt war. Als endlich Hilfe kommt, ist es zu spät - für ihn. Während der Bruder in der Spalte lebend geborgen werden kann, war er auf dem Gletscher schon erfroren.

Wer es nach Sils oder in einen anderen Ort in der Schweiz schafft, wird freudig empfangen - und erwartet. Denn über die Jahrhunderte entwickelt sich der Schmuggel zu einem grenzüberschreitenden, blühenden Ökosystem mit vielen Profiteuren.

Nicht nur auf den Tischen in Engadiner und Bergeller Höfen und Häusern landet die

italienische Schmuggelware. Sondern sogar auch in Restaurants und Hotels.

In St. Moritz, das in den 1930ern etwa als Schmugglerzentrum gilt, ist die "Stalla Del Micia" ein wichtiger Umschlagplatz. In Sils geht man zu einer Frau, die man schlicht "la Vedova" - die Witwe - nennt. Dort lädt man Schmuggelgut ab oder deckt sich mit neuem ein.

Auch der Fexer Steinbruch avanciert zur Drehscheibe für Schmuggelware. Denn die dort schuftenden Malenker nehmen gern bei den seltenen Heimatbesuchen Kaffee, Zigaretten, Zucker und Tabak mit. Waren, die die Silser Bauern im Nebenverdienst bis zum Steinbruch transportiert hatten. Kein Wunder, dass die Fexer Grenzwächter den Ort misstrauisch überwachten.

In Sils und im Fex-Tal bekommen die Schmuggler Unterschlupf. Manche sogar neue Skier geschenkt, andere wiederum wichtige Informationen. Nur so lässt es sich erklären, dass die Grenzwächter keinen einzigen Schmuggler zu fassen bekamen, als sie die sehr stark frequentierte Schmuggler-Route beim Lej Sgrischus in den 19-40ern mehrmals großräumig absperren.

Die Silser Kinder, die über Jahrzehnte nicht Räuber und Gendarme spielen, sondern: Schmuggler und Grenzwächter, durften sich, wie man es sich erzählt, sogar einmal über einen - wortwörtlich - Geldregen freuen. Offenbar hatte ein Schmuggler auf der Flucht sein Geld im Fexer Schnee verbuddelt. Nicht gründlich genug. Denn später ließ der Mal-ojawind die Scheine durchs Fextal tanzen.

So alltäglich der Schmuggel für die einfache Bevölkerung war, so sehr belastete er die Staatskasse - vor allem in Italien. Denn das Land hatte lange auf höhere Zollsätze als die Eidgenossenschaft und damit auf höhere Einnahmen gesetzt.

Kein Wunder, dass die italienische Regierung immer wieder vom Schweizer Bundesrat forderte, den Schmuggel zu bekämpfen. Endlich, 1893, erließ die Schweiz das Zollgesetz, das keine falsche Interpretation zulässt: Hauptaufgabe des Grenzkorps ist: "Entdeckung, Verhinderung und Unterdrückung des Schmuggels."

Häufig sind die Grenzwächter - wie die Schmuggler aus dem Valmalenco - jüngere Männer, die Armut und Arbeitslosigkeit hinter sich lassen wollen und dafür einiges auf sich nehmen.

Schon die viermonatige Ausbildung begann mit Schikanen. "Man wurde behandelt wie ein Hund", schreibt der Luzerner Erwin, der im Fextal in den 19-30ern die Grenze bewachte.

Mit 24 Jahren kam er zum Fexer Wachtposten - und wurde von seinen Vorgesetzten gleich mal zu einer 14-stündigen Tour bis zum Tremoggia-Pass verdonnert. Manche Touren dauerten elf, andere sogar 18 Stunden.

Drill, Entbehrung, Schikane: Die Aufzeichnungen von Erwin und anderen Grenzwachtkollegen machen deutlich, wie hart ihr Leben war. Die Dienstwohnung müssen sie fast komplett selbst bezahlen. Für Lebensmittel geht nochmal bis zu einem Viertel des ohnehin nicht üppigen Gehalts drauf.

Immer wieder werden Grenzwächter versetzt, um ja keine zu engen Beziehungen zur lokalen Bevölkerung aufzubauen. In den 19-40ern sind es 4, allenfalls 5 Ruhetage pro Monat, die den Grenzern zustehen. Frühschicht folgt auf Spätschicht. Kontrolle auf Kontrolle: Die Sektionschefs kommen sogar mitten in der Nacht vorbei - ohne Ankündigung und das mehrmals im Monat.

Die Situation muss teilweise unhaltbar gewesen sein, wie einem Protokoll der Lokalgruppe Bergell von 1946 zu entnehmen ist. Darin steht: "Gewisse Offiziere sollten wissen,

dass der Grenzwächter auch ein Mensch ist.”

Zu jener Bergeller Gruppe gehörte auch der Fexer Grenzposten. Deswegen brachten die Fexer Grenzwächter erappte Schmuggler meist nach Maloja. Dort konnte den Schmugglern alles widerfahren.

Manche mussten einfach ihre Ware oder ihr gesamtes Geld als “Strafgeld” da lassen.

Weniger Glückliche wurden weiter nach Chur ins Gefängnis

geschickt, wo sie teils über Wochen Holz spalten oder Prügel einstecken mussten.

Es gibt aber auch die Geschichten, da die Grenzwächter die gefassten Schmuggler mit Essen versorgten und ihnen dann sogar noch Zigarettenpackungen und sogar kiloweise Salz schenkten und wieder laufen ließen.

Diese Solidarität, von Katz mit Maus, von Mann in Not mit Mann in Not, ist vielfach belegt. So sagte der Zigaretenschmuggler Luciano im Interview: “Generell war die Beziehung gut und die Herausforderungen fair und sportlich.” Er erinnert sich etwa, wie er mit seinen Schmuggler-Kollegen knapp einer Lawine am Piz da la Margna entgangen war - und wie ihn die Grenzwächter am nächsten Tag zur gelungenen Aktion beglückwünschten.

Auch auf der anderen Seite der Berge blieb es bei sportlicher Fairness. Die “Finanzieri” drückten meist beide Augen zu und ließen die Schmuggler - schmuggeln. Als ein Finanziere, der offenbar ambitioniert die Dienstvorschriften befolgen wollte, auf Lucianos Schmugglertruppe schoss, wurde gleich ein Deal gefunden. Entweder die Schmuggler würden sich auch bewaffnen, oder die Finanziere sollten die Waffe im Halfter lassen. Danach soll es nie wieder einen solchen Fall gegeben haben.

Solidarität und Mitgefühl erfuhren dagegen wohl nur wenige Flüchtlinge, die während des Zweiten Weltkriegs mit Hilfe der Malenker Schmuggler ins Fextal gekommen waren. Seit 1926 war es nämlich Auftrag der Grenzschutz, nicht nur Schmuggel zu verhindern - sondern auch Verletzungen des Hoheitsgebiets. 1934 kam außerdem die Aufgabe hinzu, darüber zu entscheiden, welche Flüchtlinge sofort zurückzuweisen sind oder zur weiteren Prüfung weitergegeben werden sollten.

Zwischen September 1943 und November 1944 wiesen die Fexer Grenzwächter 52 Flüchtlinge an der Grenze direkt zurück - darunter 5 Juden. 150 nahmen sie provisorisch auf oder übergaben sie der Polizei.

Manchmal müssen die Fexer Grenzwächter aber auch beide Augen zugedrückt haben.

So brachten sie 1943 zwei geflohene Männer nicht zur Grenze, sondern bis zum Fex-Gletscher. Nur bis dorthin muss man sagen, denn der Gletscher reichte damals weit ins Tal. Eine klare Verletzung der Dienstpflicht - aber ein Dienst an der Menschlichkeit.

Den Fexer Posten gibt es schon lange nicht mehr. In Grenzorten zu EU-Italien werden nur Stichproben durchgeführt. Den mobilen Patrouillen des Bundesamtes für Zoll und Grenzsicherheit gehen aber bis heute in der Region immer wieder Schmuggler ins Netz.

So stoppten im Februar 2025 Beamte in Celerina ein Auto mit italienischem Kennzeichen - und einen Kofferraum mit 21'000 geschmuggelten Zigaretten.

Die Malenker Schmuggler Pasquale und Luciano hätten Augen gemacht.

*Vinzenz Greiner*